

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1910

23 (4.6.1910)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Pettizeile 20.</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p>
--	--	--

Inhalt: Die Vorsehung. — Zum 100. Geburtsgedenktage Dr. L. Kellners. — Zur Naturlehre des 6. Schuljahres. — Das neue Volksschullesebuch für die katholischen Schulen des Königreichs Württemberg. — Das Mannheimer Schulsystem. — Fremde Sprachen. — Aus der Praxis der ländlichen Fortbildungsschule. — Rundschau. — Aus der Litteratur. — Personalmeldungen. — Anzeigen.

Die Vorsehung.

Der Allmächtige führt auf den Flügeln des Windes Sturm und Hagel herbei, er bezeichnet den Wolken ihren Weg und dem leuchtenden Blitze seine Bahn. Sein unsterblicher Hauch fesselt die Ströme mit Eisdecken, bedeckt die Berge mit Schnee und streut den Reif wie Asche über das ebene Feld. Vor seiner Stimme erschrickt das Meer. Bis hierher sollst du kommen! spricht er und das Meer gehorcht und bleibt in seinen Grenzen und ehrfurchtsvoll ziehen die schäumenden Wogen sich zurück. Von Ewigkeit her sind die Blumen gezählt, die die Wiese hervorbringen soll; bestimmt ist die Höhe jedes Baumes, der auf dem Gebirge oder im Walde wächst; festgesetzt ist für jeden Wassertropfen der Augenblick, wo er aus der Erde hervorquellen und ins Meer zurückkehren soll. Aber jeden Augenblick herrscht der Wille des Ewigen und gibt ihm jenen Erfolg, wodurch er für die Zukunft merkwürdig erscheinen oder in dunkler Vergessenheit begraben sein soll.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.

A. G. Zum 100. Geburtsgedenktage Dr. L. Kellners.

Die Generalversammlung in Bochum war in erster Linie wiederum eine großartige Kundgebung für die katholische Schule. In besonderer Weise bekannte sie sich auch zu den Grundsätzen des großen Pädagogen Dr. L. Kellner, der durch sein öffentliches Eintreten für den katholischen Lehrerverband ihm über viele Schwierigkeiten hinweggeholfen hat. Die Glangrede der Tagung ging von dem Worte Kellners an Rektor Brück: „Frisch auf Gott vertraut, mutig fortgebaut!“ aus und gedachte ehrend der Verdienste Kellners um die katholische Schule und den katholischen Lehrerverband. Auch in einer öffentlichen Abendversammlung kam ein Redner auf die Verdienste des großen Toten zurück, und die Abgeordnetenversammlung gedachte ehrend ihres einstigen großen Fürsprechers. Sie faßte folgende Beschlüsse:

1) Die Versammlung beschließt, den 100. Geburtstag Dr. L. Kellners (29. 2. 1911) in gebührender Weise zu feiern und in Verbindung mit dieser und im Anschluß an dieselbe das Verständnis für die Werke des großen Pädagogen zu fördern, seinen literarischen Nachlaß zu verbreiten und die zum Andenken Kellners gegründete Kellnerstiftung in Trier zu heben.

2) Der Kath. Lehrerverband des D. R. begeht 1911

in Heiligenstadt eine Gedächtnisfeier durch eine öffentliche Veranstaltung und Anbringung einer Gedenktafel an Kellners Geburtshaus in Kalteneber.

3) Der Verband nimmt Kenntnis von dem Vorhaben des Provinzialvereins Rheinland, zu Trier eine Jubelfeier zu veranstalten.

4) Alle Provinz- und Landesvereine werden angeregt, auch ihrerseits einen entsprechenden Festakt zur 100-Jahrfeier ins Werk zu setzen. Gleichzeitig wird den Kreis-, Orts- und Kreisvereinen eine Festveranstaltung empfohlen.

5) Die Schulsachblätter und die Tageszeitungen werden gebeten, entsprechende Festartikel zu bringen.

6) Die katholischen-pädagogischen Zirkel und Vereine außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches erhalten Nachricht von dem Vorhaben des Verbandes, von dem Fortschreiten der Vorbereitungen und werden durch die heutige Versammlung freundlichst gebeten, in ähnlicher Weise, ihren Verhältnissen entsprechend den 100. Geburtstag Kellners zu begehen.

7) Mit der Durchführung wird der Provinzial-Verein Rheinland mit dem Rechte der Bestellung von Vertretern beauftragt; jedoch hat der Provinzialverein Sachsen den Auftrag für die Veranstaltung in Heiligenstadt; außerdem erhält der Verein Rheinland die Anregung zur Herausgabe eines Werkes über: „Kellner als Pädagoge.“

Zu diesen Beschlüssen seien folgende Ausführungen gestattet:

1. Warum die Gedächtnisfeier? „Wenn Willmann unser wäre, wir würden etwas anders aus ihm gemacht haben.“ So sagte kürzlich ein Protestant zu dem Wiener Seminar-Direktor Herrn Dr. Giese. Und in der Tat: Ist es nicht wahr, daß unsere Gegner die Männer ihrer Gesinnung besser zu ehren wissen als wir? Die Erfahrung spricht auf allen Gebieten gegen uns. Bessern wir uns! Und wenn Kellner ihnen wäre, sie hätten auch mehr aus ihm zu machen gewußt. Und Kellner ist der Pädagoge der Volksschullehrer, nicht Willmann! Alle Hochachtung vor Willmann und seinen Werken! Er ist uns im Kampfe der Gegenwart um die christliche Pädagogik ein bewährter Führer, eine Leuchte, eine Stütze, wie kein zweiter. Aber wenn wir auch für die Gegenwart leben sollen, so dürfen wir auch die Vergangenheit nicht vergessen. Und da war Kellner unser Führer, Vater und Lehrer im öffentlichen Leben und besonders in der Schule. Gerade hier ist Kellner, nicht Willmann, unser Pädagoge, der Pädagoge der Volksschule und der Volksschullehrer! „Man kennt Kellner nicht mehr und seine Werke sind überholt!“ So meint und sagt gar mancher. Zum ersten Teile dieses Sages sagen wir: „Leider!“ und zum zweiten Teile machen wir mehr als ein großes Fragezeichen. Benakiba hat auch

hier Recht: „Alles schon dagewesen!“ Bei Kellner auch, wenn auch mit weniger Wortschwall. An anderer Stelle wird das ausführlich gezeigt werden.

II. Was ist bereits zur Ehrung Kellners geschehen? Der Katholische Lehrerverband des Deutschen Reiches hat ihm in Heiligenstadt ein Denkmal errichtet, das für ferne Zeiten seinen Ruhm verkündet. Am Sterbeshause in Trier hat man ihm zu Ehren eine Gedenktafel angebracht. In Trier und in Westpreußen sind Stiftungen mit seinem Namen ins Leben getreten, die segensreich wirken. Allein sie fristen ein Dasein, von dem man mit Philippus sagen möchte: „Was ist das für so viele?“ Für so viele notleidenden Lehrerwitwen und Waisen?! Wien hat einen katholischen Lehrerverein der seinen Namen trägt. Zum 75. Geburtstag, den Kellner erlebte, erfolgte eine mächtige Kundgebung aus fast allen Ländern Europas und darüber hinaus. Nun naht der 100. Geburtstag. Daß auch dieser gefeiert werden muß, gebietet die Dankbarkeit, fordert der Zeitgeist. Und daß außer öffentlichen Veranstaltungen, auch Werke christlicher Caritas damit verbunden werden sollen, liegt im Sinne des Heimgegangenen.

III. Was soll nun geschehen? Der Beschluß des Katholischen Lehrerverbandes gibt die allgemeine Richtlinie an. Zu ihrer Begründung und Spezialisierung soll noch folgendes angeführt werden:

Für die Feier des ganzen Verbandes wurde Heiligenstadt gewählt, weil Kellner in Kalteneber bei Heiligenstadt geboren, weil er in Heiligenstadt seine einflußreiche Wirksamkeit begann, hier auch sein Denkmal steht. Heiligenstadt ist zudem auch günstig gelegen. Zur Gedenkfeier eignet sich der 29. Januar nicht und darum wären die Oster- oder Pfingstferien die geeignetste Zeit. Die Feier soll im Einverständnis mit dem Provinzverein Sachsen mit dessen Generalversammlung begangen werden und im Rahmen der Denkmalsfeier im Jahre 1897 sich halten. Die Festsrede soll klarlegen: 1) Was war Kellner der Schule und dem Lehrerstande und was ist er ihnen in seinem Werke noch heute? 2) Wie können wir die von Kellner für Schule und Lehrerstand aufgestellten Grundsätze für die Gegenwart weiter ausbauen und für die Zukunft sicher stellen? Der K. L. V. Provinz Rheinland feiert den Gedenktag in Trier, da diese Stadt die Höhe seines Wirkens und seines Ruhmes sah und sein Grab birgt. Alle katholischen Lehrer- und Erziehungsvereine des In- und Auslandes sollen des Tages gedenken, denn eine Feier bedeutet nichts weniger als eine laute Kundgebung für die christliche, die katholische Schule. Und etwas zeitgemäheres gibt es nicht. Darum muß auch die Großmacht der Presse rechtzeitig mit Artikeln bedient werden. Die Tagespresse soll Kellners Stellung zu den pädagogischen Zeit- und Streitfragen erörtern, z. B. zur Konfessionsschule, zur Schulaufsichtsfrage, zur Jugendschriftenfrage, zur Koedukation, zur Lehrerbildung, zu den Lehrerverbänden usw. darlegen. Die Fachblätter sollen dazu noch seine Verdienste um Erziehung und Unterricht besonders würdigen.

Kellner gehört der Vergangenheit an, und es ist nun an der Zeit, daß er, der so vielen Pädagogen Hausrecht im Arsenal der Pädagogik und im Studierzimmer verschafft hat, nunmehr selbst unter diejenigen eingereiht wird, die als „Spezialpädagogen“ bei Prüfungen gelten. Es fehlte aber bisher an einem geeigneten Buche das Anleitung zum Studium Kellners gibt. Dem soll nun auch abgeholfen werden. Die Vorarbeiten sind schon gemacht. Außerdem ist Anregung gegeben, daß zum Jubelfeste Kellners letzte Gabe „Lose Blätter“, der Aphorismen 2. Bändchen, in neuer Auflage erscheinen. Auch wäre es angebracht, seine „Skizzen und Bilder“ zeitgemäß zu ergänzen und zu berichtigen. Nicht minder verdient es seine „Kurze Geschichte der Erziehung“ zum Studieren praktischer und mundgerechter eingerichtet und neu herausgegeben zu werden. Auch für die Verbreitung der vorzüglichen Lesebücher muß mehr geschehen. Selbst einige Strasschriften verdienen es, eine

Auferstehung zu feiern, um darzutun, daß selbst die neuesten Bestrebungen auf diesem Gebiete sich nicht nur im Keim — wenn auch bescheidener und ohne Ruhmrederei — bei Kellner finden.

Zur Zeit wurden für die Kellnerstiftung, für die Gedenktafel und das Denkmal über 15000 Mark aufgebracht. Heute könnten leicht durch die Lehrer und Schulfreunde 20000 geopfert werden zur Hebung der Kellnerstiftung und zur Gründung neuer Stiftungen an den Seminarien Heiligenstadt, Wittlich und Saarlouis. Die Kellnerstiftung in Trier hat den Zweck, bedürftige Waisen von Volksschullehrern zur Erlangung irgend eines Berufsunterstützung unter besonderer Berücksichtigung des Lehrerberufes zu unterstützen. Die Stiftung besitzt gegenwärtig 15766 Mark mündelsicher angelegtes Kapital und soll auf 20000 gebracht werden. Verteilt wurden bisher 4600 Mark in Portionen von 30 bis 100 Mark, dabei hat sich gezeigt, daß der ausgesprochene Zweck der richtige war. Bewerbungen laufen so viele ein, daß es wehe tut, oft die Hälfte wegen Mangel an Fonds abweisen zu müssen. Es herrscht noch viel, viel Elend in Lehrerfamilien! Auch Österreich und Schweiz wollen, wie bereits angeregt und zugesagt, in Verbindung mit einer Feier Stiftungen machen.

Auf denn zur Tat! Es gilt einen großen Toten zu ehren, und das ist eine Dankeschuld, es gilt für die Grundsätze eines großen Mannes einzutreten, und das ist Christenpflicht, es gilt Gutes zu stiften, und das ist eine soziale Pflicht. Ehren wir das Andenken des Mannes der das Wort geschrieben: „Mein Herz war stets der Jugend zugewandt und treuen Lehrern drückt ich gern die Hand“, — so ehren wir auch uns.

Zur Naturlehre des 6. Schuljahres.

II. G.

Wer die Geschichte unserer Volksschule in letzter Zeit verfolgt hat, kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß der Weg, auf dem das Geschäft des Unterrichtswesens sich dahinbewegt, durch neue Gegenden führt. Zwar sehen wir links und rechts von ihm noch die alten Pflanzen. Sie treten aber in vielen Abarten auf, die sich immer mehr von der ursprünglichen Form entfernen. Da und dort zeigen sich neue Pflanzen, die der Gegend ein verändertes, oft noch schöneres Aussehen geben. Aber schon quillt an manchen Orten Wasser aus der Erde, leise zittert der vorher feste Grund, unsere Schritte verlieren auf dem schwankenden Boden die ruhige Sicherheit, und der Weg führt allmählich in einen Sumpf, in dem es keinen Halt mehr gibt. Wohl alle kennen jene fremden Pflanzen: in den größeren Schulorganisationen Förderklassen, Hilfsklassen, Spielnachmittage, Modellieren u. a.; auch sonst überall neue Anschauungen, neue Werte, neue Methoden. Versuche folgen auf Versuche. Auch schon Bestehendes ist gründlichst umgeändert worden. Schon seit längerer Zeit ertönte der Ruf, das in der Schule Dargebotene reiche für die heutige Zeit nicht mehr aus. Nicht wenige glaubten aber, nicht ganz mit Unrecht, daß dasselbe zwar einer Reform bedürftig, aber doch völlig ausreichend sei. Nur wäre zur Vertiefung und zum Erreichen eines gründlichen Verständnisses ein erhöhtes Zeitmaß notwendig. Der Erfüllung solcher Wünsche konnte sich natürlich die Unterrichtsverwaltung nicht entziehen. Sie versprach gründlich Änderung und — gab den neuen Lehrplan heraus. Wohl ist die Unterrichtszeit erheblich verlängert worden, aber mit ihr auch in erheblich größerem Maße der Unterrichtsstoff. Wie nun da die gründlichere Vertiefung vor sich gehen soll, wird vielleicht nicht so ohne weiteres verständlich sein. Aber die Vorzüge und Nachteile derselben wollen wir uns hier nicht weiter auslassen; es ist schon viel darüber geschrieben und gesprochen worden. Doch glauben wir nicht, in eine ermüdende Wiederholung zu fallen, wenn

wir ein Gebiet aus demselben herausgreifen und gelegentlich die Lupe der Kritik gebrauchend, uns ein wenig darin umsehen wollen.

Es ist jenes Gebiet, das dem Forschertrieb der Deutschen und seiner Liebe zur Natur entsprungen ist, und das in keinem Lehrplan einen so großen Raum einnimmt wie in den deutschen, speziell in dem unsrigen: die Naturlehre und Naturgeschichte. Es ist aber auch das Gebiet, besonders die Naturlehre und die mit ihr verbundene Chemie, hinter deren Anforderungen jeder Lehrer, der schon Gelegenheit gehabt hat, darin zu unterrichten, ein großes Fragezeichen machen muß.

Während sonst jeder Stoff genau begrenzt, vielfach bis ins einzelste ausgeführt, ja sogar die Methode zu dessen Vortrag angegeben ist, breitet sich jenes Gebiet gleich einem großem See vor uns aus, dessen Ufer in weiter Ferne unbestimmt zu uns herüberschauen, und aus dessen Spiegel die bekannten Schlagworte, Klippen gleich, emporragen. Daß man bei Aufstellung dieses Lehrstoffs von praktischen Erfahrungen ausgegangen sei, kann man wohl nicht gut behaupten. Viel mehr wie ein schüchternen Versuch, dem hoffentlich in absehbarer Zeit bestimmtere Normen folgen, bedeutet der jetzige Lehrstoff in Physik und Chemie und teilweise auch in der Naturgeschichte, um es offen zu sagen, nicht.

Man wird mit vielleicht entgegenhalten, jene Schlagworte wollten nur andeuten, daß die auffallendsten der im täglichen Leben vorkommenden Erscheinungen in ihren Ursachen erkannt werden sollten, und daß zur Erkenntnis der zu betrachtenden Naturgesetze stets vom Praktischen ausgegangen werden sollte. Die praktische Veranschaulichung und Verwertung jener Gesetze sollte also besonders betont werden. Das ist ja recht lobenswert und wird gerne anerkannt, ist auch im Anfang des Pensums für das 6. Schuljahr noch ganz gut zu erreichen, da der Umfang der einzelnen Schlagworte ein ziemlich begrenzter ist; aber schon gleich nachher mehren sich jene, die auch nur kaum andeutungsweise erkennen lassen, was eigentlich gemeint ist. Und betrachten wir schließlich den wundesten Punkt des Lehrplans in dieser Beziehung, das Pensum des 8. Schuljahrs, so wird gar mancher fragen, was soll ich denn da machen; womit soll ich beginnen? Wie kann man denn chemische Vorgänge beim Bleichen, beim Photographieren auch nur einigermaßen erklärlich machen, ohne daß die Kinder eine Ahnung von den chemischen Grundstoffen und ihren wunderbaren Eigenschaften und Wirkungen haben? Und daß das Bleichen und noch mehr das Photographieren etwas Verständnis davon beanspruchen, wird wohl jedermann einsehen. Von den 2 typischen Schlagwörtern aber erst „Chemie“ in dem Sinn, wie sie für unsere Volksschule auftritt, ableiten zu wollen, ist ein Unding, dazu sind sie zu unglücklich gewählt. Welche Perspektive würden sich da ergeben! Und was das allerschlimmste ist: die chemische Vorgänge beim „u. s. w.“. Hier wird wohl auch der beste Chemiker nichts ausreichen können. Nun ist aber nirgends vorher von der Einführung in die Chemie die Rede, höchstens in der Naturgeschichte des 7. Schuljahres, wo der Nährgehalt der Nahrungsmittel behandelt werden soll. Dieser Teil der Chemie ist aber für unsere Volksschule ein für sich abgeschlossenes Gebiet, (d. h. nach unserem Lehrplan) das mit der Chemie des 8. Schuljahres nichts zu tun hat.

Wohl ist der Spielraum für den Vortragenden ein fast unbegrenzter, gereicht aber gerade in dieser Disziplin zum größten Nachteil; denn überall stößt der Lehrer hier bei den Schülern auf das große, Unbekannte, vor dem wohl jeder Lehrer, der in dieser Sache zu wirken hat, ein gelindes Grauen bekommt. (Jener Spielraum wäre wohl besser in gewissen anderen Lehrfächern mehr zur Geltung gekommen!) Aus dem jetzt vorhandenen Lehrstoff kann man nämlich alles oder nichts machen, je nachdem sich der betr. Lehrer zur Materie selbst stellt.

Wäre es nicht besser gewesen, man hätte die zu behandelnden Gesetze in Physik und Chemie einfach bestimmt

genannt, etwa: Porosität; Hebelgesetze; Lehre über den Schall, die Wärme, die Elektrizität; Einführung in die Chemie: chemische Grundstoffe, einfache Zusammensetzungen, Wirkungen, ihre Bedeutung im praktischen Leben, versehen mit Erläuterungen. J. B. Lehre von der Elektrizität: a. Entstehung der Elektrizität. b. Wirkungen der Elektriz. c. Anwendung der Elektriz. als Licht und Kraftquelle oder bei Einführung in die Chemie: Sauerstoff, seine Herstellung, Wirkung, seine Verbindungen, sein Vorkommen, seine Bedeutung u. a. Da hätte man doch wenigstens eine bestimmte Handhabe gehabt; wenn es aber heißt: Kreidestrich, Schwimmen, brennendes Licht, elektrischer Wagen, so läßt sich doch wahrhaft so vieles darüber ausführen, was vielleicht ursprünglich gar nicht beabsichtigt war, aber gemacht werden kann und auch gemacht wird von dem, der Lust und Liebe zur Sache hat. Hat man sich vielleicht vor dem Vorwurf des allzuvielen Theoretisierens gefürchtet? Nun, ein erfahrener Lehrer erkennt ja schließlich auch das Gewollte und weiß, das gerade hier von praktischen Beispielen und Versuchen ausgegangen werden muß, wozu also Versteckens spielen? Man schreibt doch nicht auch im Rechnen $6 \cdot 5$; $24 \cdot 3 \cdot 8$; $56 : 7 \cdot 8$ sondern „Das Einmaleins“ oder Mutter Biene, Reh; Nation, Portion, Ration, sondern es heißt ganz genau: Dehnung, Schärfung, Fremdwörter.

Wir wollen nun einmal unsern Rundgang durch das zu betrachtende Gebiet antreten und die einzelnen Schlagworte nach dem untersuchen, was hinter ihnen steckt, was durch sie so ungeschicklich verlangt werden könnte. Freilich soll jetzt nicht der Stoff für alle Schuljahre betrachtet werden; es soll die Geduld des Lesers nicht so sehr in Anspruch genommen werden. Vorerst genügt das Pensum des 6. Schuljahrs. Das Folgende soll einer späteren Zeit vorbehalten werden.

Fortsetzung folgt.

Das neue Volksschullesebuch für die katholischen Schulen des Königreichs Württemberg.

Ein prächtiges Bild aus der Heimat bringt das Lesestück „Der Franzosensamstag, ein Bild aus dem Sturmjahr 1848.“ Mit der Revolution und den letzten Zuckungen der demokratischen Bewegung, die von der Paulskirche in Frankfurt aus sich nach Süddeutschland zu verpflanzen und zu retten suchte, hat die Erzählung nichts zu tun, zumal diese Ereignisse später eintraten. Aber mit den Vorgängen auf der Weltbühne jener Tage hängen die von einem Augenzeugen erzählten unverfälschten Schildbürgerstreiche doch insoweit zusammen, als im Februar 1848 der Nachkomme Philipp Egalités über den Vogesen den Laufpaß bekam. Auf die Kunde hiervon erinnerte man sich diesseits des Rheins der Expansionsgelüste des unruhigen Nachbarn im Westen und wie in Württemberg überhaupt, so verbreitete sich auch in Biberach am 25. März 1848 während des Gottesdienstes die Nachricht „die Franzosen kommen“. Jedermann zeigte Mut und Entschlossenheit in der gefährlichen Zeit, aber niemand mehr als der Hausherr des späteren Volksdichters Buck, welcher letzterer als Schüler des Gymnasiums mit seinen Kameraden, die westlich von Biberach wohnten, vom Rektor aufgefordert wurde, die Heimreise nicht anzutreten, um ja nicht den Rothosen in die Hände zu fallen, eine Warnung, die bei dem kecken Blute, das obendrein mit Ferien rechnen konnte, gar nicht verfiel.

Besagter Hausherr war im Besitz eines längst eingetrosteten Stadtsäbels, den er bei ausbrechender Feuersbrunst als Ordner zu tragen hatte. „Buben,“ sagte er zu uns, „stemmt euch mit den Füßen gegen die Stubentürschwelle,

haltet die Scheide fest und ziehet, speit aber vorher in die Hände.“ Wir zogen, ruhten aus, zogen noch einmal, ein Ruck — und der Hausherr lag mit dem ausgezogenen Säbel am Boden. Welche Freude, der Säbel ist heraußen. Hurtig eilte der Hausherr in die Schleismühle und ließ ihn schärfen. Nun kam er mit der Mordwaffe zurück. „Buben“, sagte er, „stehet dort in die Kammer hinein, daß ich euch zeige, wie man die Franzosen zusammensäbelt.“ Gefagt, getan. Er streckte den Säbel aus und fuhr auf dem Absatz herum — „so macht man's!“ Mittlerweile kam die Nachricht, Rottweil, Mößkirch, Sigmaringen, Mengen stehen in Flammen. Da stellte sich bei dem Guten sein altes Bauchweh ein. „Hanne, ich weiß nicht, mein Krümmen kommt scheint's wieder. Mach mir einen Pfeffermünztee, ich muß schwitzen; oder schick zum Doktor!“

So dieser Held; die westwärts von Viberach wohnenden Gymnasiasten erhielten auf dem Heimmarsch die unfrohe Kunde, daß 40000 Schwarzwälder Bauern die Franzosen aufs Haupt geschlagen hätten. Kurz entschlossen, man gab die Vakanz nicht preis, und das junge Blut war Zeuge, wie die Riedlinger die 40000 tapferen Schwarzwälder hochleben ließen. Zu Hause aber grüßt die Mutter: „Gottlob, daß du da bist. Was hab ich für Angst um dich ausgestanden: Denk dir nur, man hat uns 36 Mann ins Quartier angesagt, jetzt haben wir für 36 Mäuler grünes Fleisch und geschnittene Nudeln gerüstet. Kommen sie nicht, so müssen wir die ganze Woche Kirchweih halten, da bist du eben recht gekommen.“ So, wiederum ein Latenzial für eine junge Heldenbrust.

Wenn Luther sagt, einen Lehrer, der nicht singen kann, den schau ich gar nicht an, so möchten wir unsere Abergzeugung dahin aussprechen: Ein Lehrer und ein Lesebuch ohne die Gabe des naiven Humors gehören gar nicht in eine Schule hinein. Man wird aber zugeben müssen, daß das vorliegende Lesebuch so reichhaltiges, so buntes, so erquickendes Leben in die Schule bringt, daß der Leseunterricht, so wie es sein soll und auf naturgemäße Weise sich so leicht erzielen läßt, zum bildungswertvollsten Fache der Profandisziplinen sich gestaltet, wo Lust und Freude und ernstes tiefes Versenken, aber Tränen und körperliche Züchtigungen keinen Platz haben.

Beckers bekanntes Lied: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein!“ bildet den Abergang zu den Darstellungen der letzten Epoche, da das nationale Leben Deutschlands einen Höhepunkt erreichte, der vielleicht lange, lange nicht mehr wiederkehrt. Ob er wiederkehrt? Die Erinnerung daran hält in würdiger Weise das Lesestück von Julius Klüber fest: „Das deutsche Volk beim Ausbruch des Krieges von 1870.“ Der erste Satz bekundet trefflich die Stellung des Lesebuchs zum Unterricht in den übrigen Disziplinen. „Als die Kunde von Ems mit Windeseile durch das deutsche Land flog — wer will ihn beschreiben, den Sturm, der da durch die deutschen Herzen brauste!“ Das heißt nicht anderes als: Das Lesebuch ist kein Geschichtsbuch, sondern es setzt den Unterricht in der Geschichte voraus. Es leitet Lebensströme in die übrigen Disziplinen. Man vergleiche: Lange wogte in den lauen Sommernächten jener ersten Tage die Menge durch die Straßen; aber nirgends ließ sich zweisehnende Beklemmung, nirgends auch ein schriller Ton wilden Hasses oder blinder Leidenschaft vernehmen; man fühlte, daß man vor einer weltgeschichtlichen Entscheidung stand; und herausgerissen aus dem engen Kreis des alltäglichen Treibens erkannte auch der schlichte Mann den Flügelschlag einer großen Zeit und ahnte das Walten idealer Kräfte, die nur aus einer höheren Ordnung der Dinge in das Leben der Nation herniederzusteigen schienen. Die milden Klänge jenes Liedes von der treuen Wacht am Rhein, das mit einemmal das Lieblingslied der Nation geworden war, schlossen die Herzen wie mit Zauberkraft zusammen und verbreiteten eine Art von Weihe über die wogenden Massen:

es war das Bild eines Volkes, das im Augenblick der Gefahr im ruhigen Gefühl seiner Stärke gesammelt dem Feinde entgegentritt, der ihm an sein Heiligstes zu rühren wagt.“

Die Zeitgenossen jener großen Tage mögen sagen: War es nicht wirklich so? Aber wie trostlos wird jene Zeit von einem großen Teil des Volkes heute beurteilt? Hat die Schule bei dieser Urteilsbildung ihre Pflicht getan? Will sie dieselbe tun? Wird sie sie tun? Die Verfasser des Württemberger Lesebuchs haben sie getan. Darob kann kein Zweifel bestehen.

Die Fortsetzung des prächtigen Lesestückes ist selbstredend: Die Wacht am Rhein.

Das Mannheimer Schulsystem.

Fast will es scheinen, als hätten die sogenannten Förderklassen etwas an Kredit eingebüßt, während die Abschlußklassen als eine wertvolle Errungenschaft zu betrachten wären. So hat auch in Württemberg das Unterrichtsministerium die beiden Abteilungen des Oberschulrats aufgefordert, Gutachten über die Förderklassen, besonders aber über die Abschlußklassen zu erstatten.

Wenn wir noch einmal auf den Wert der sogenannten Abschlußklassen zu sprechen kommen, so geschieht es, um abermals auf einen Unterschied im Gymnasial- und Volksschulunterricht hinzuweisen, dem heute eine recht augenfällige Bedeutung zukommt, der aber unter der gelehrten technischen Bezeichnung sehr wenigen so zum Bewußtsein kommt, wie er es tatsächlich verdient.

Schon manchen mag es befremdet haben, daß sich bei Schülern der Unter- oder Obersekunda und einem Volksschüler des letzten Jahrganges, falls sie alle zur entschieden bessern Hälfte ihre Klasse gehören, ein merkwürdiger Unterschied in der Anwendung der mathematischen Kenntnisse auf die praktischen Verhältnisse des Lebens zeigt. In sehr vielen ganz außerordentlich wichtigen Partien des Vorstellungsinhaltes besitzt der Volksschüler einen viel, sehr viel leichteren Fluß und durchdringt mit rascherem Blick die mathematischen Beziehungen, die der Schüler der Mittelschule gar nicht erkennt, oder die sich ihm erst nach einer langsamen und schwerfälligen Denkkoperation aufhellen. Manchmal sah sich dieser oder jener Pädagoge zweifellos aufgrund dieser Erscheinung berechtigt und berufen, für das Stoffausmaß der Volksschule das Horn zum Rückzug zu blasen, wiederum mit sehr zweifelhaftem Rechte. Dem Volksschüler wurde keineswegs zuviel zugemutet, falls nicht die Beschäftigung mit Trivialitäten ihm Abneigung gegen jeden Unterricht beibringen soll, die dann zu Schulstrafen führt, die jene Abneigung wiederum vermehren, so daß man sich in einem heillosen circulo vitioso bewegt, der zum Teil Urteile der Jugend über Lehrer und Schüler berechtigt erscheinen läßt, die jedem Schulfreund in der Seele weh tun müssen und denn doch die Frage nahelegen, ob eine solche Schule mit so viel Prügelein mit einem so hämischen Wesen des Lehrers wirklich noch den Namen einer Bildungstätte verdient. Der Unterschied in der Anwendungsfähigkeit der mathematischen Kenntnisse liegt in der Unterrichtsmethode.

Der Gymnasialunterricht bewegt sich wesentlich in der Erlernung (und zwar meistens in der einsichtsvollen Erlernung) mathematischer Schemen, und in der Anwendung derselben auf die besonders konstruierten Fälle des Lebens, die das Lehrbuch enthält. So schreitet der Unterricht von der algebraischen Gleichung zur Textgleichung, von den niederen Gleichungen zu den höheren und die überaus geistbildenden sogenannten arithmetischen Lösungen kommen nur bei ganz tüchtigen Mathematikern und auch bei diesen wegen Mangels an Zeit kaum zu ihrem Recht. Wir sprechen diesem Unterricht keineswegs den bildenden Wert

ab, und es hieße die Augen verschließen, wollte man nicht zugestehen, daß ein Maier-Hirsch, ein Barden, ein Heiß manchen jungen Mann zu den stolzen Höhen der mathematischen Wissenschaft empor getragen haben. Aber für recht viele Schüler hat dieser Unterrichtsgang doch recht bedenkliche Mängel. Wir erinnern uns selbst Zeuge der Unterhaltung von Männern gewesen zu sein, die zu den gebildetsten eines badischen Amtstädtchens gehören wollten, höhere Schulen besucht hatten, die Rentabilität der verschiedenen Zweige der Landwirtschaft besprachen und rasch die ganz korrekt aufgefakten Verhältnisse in Prozentsätzen wiedergaben, die einfach jeder Darlegung spotten.

Man ist nun aber in weiteren Kreisen auf diese nach gewisser Richtung mangelhaften Ergebnisse des mathematischen Unterrichts an Mittelschulen aufmerksam geworden und sucht zu helfen. Dieses Bestreben ist ausgedrückt in der Forderung der Unterrichtskommission der deutschen Naturforscher und Ärzte: „Es sollen unbeschadet des Wertes der Mathematik für die formale logische Bildung die Stärkung des Anschauungsvermögens und die Erziehung zur Gewohnheit des funktionalen Denkens die zentralen Aufgaben sein.“

Das funktionale Denken, was ist nun das wieder? Wenn unsere liebe deutsche Muttersprache doch nur auch zu etwas nütze wäre!

In dem funktionalen Denken äußert sich im mathematischen Unterricht das Erfassen der wechselseitigen Abhängigkeit der aus der Außenwelt stammenden Vorstellungen, die in einem Zahlenverhältnis den Ausdruck findet, das sich entsprechend dem Verhältnis der Vorstellungen ihnen anpaßt, mit ihnen oder im umgekehrten Verhältnis zu ihnen sich ändert. Für die höheren Schulen ergibt sich in der entsprechenden Unterrichtserteilung der Geometrie und Trigonometrie ein besonders weites Gebiet der Anwendung des funktionalen Denkens.

Der Volksschulunterricht machte von jeher das funktionale Denken zum Zentralpunkt seiner Rechenmethode in den sogenannten angewandten Aufgaben, die den Rechenunterricht auf allen Stufen begleiten. Vom funktionalen Denken geht er aus und dahin kehrt er zurück. Wir haben also hier die Gliederung, 1. funktionales Denken (Anschauung), 2. Erzielung der Gewandtheit in den Rechenoperationen, die durch funktionales Denken gefunden worden sind, 3. Pflege des funktionalen Denkens durch die Anwendung der mit Gewandtheit ausgeführten Rechenoperationen. Wie weit wird man nun auf der 3. Stufe gehen können? So weit es die sorgfältige oder minder sorgfältige Ausbildung der 2. Stufe erlaubt. Daraus erhellt ohne weiteres die große Wichtigkeit, welche der Möglichkeit zukommt, die Rechenoperationen rasch, sicher, ohne jegliche Hemmung auszuführen, sowie daß die Beschränkung der Rechenoperationen (also nicht im angewandten Rechnen) auf die sogenannten Fälle des Lebens geradezu **den Ruin** in der rechnerischen Ausbildung unserer Jugend bedeutet. Da steigen Förderklassen und Abschlußklassen vor unserem Geiste auf, und das Schlimmste dürfte der Umstand sein, daß der Unterricht in den Normalklassen ganz denselben unbefriedigenden Zustand zeigt.

Auf der 2. Stufe muß die Übung in ihr weitgehendes Recht eintreten. Daß in der mangelnden Übung die Aspiranten der Förder- und Abschlußklassen gezüchtet werden, dafür bedarf es für den praktischen Schulmann keines Beweises. Zwischen den Fundamentmauern der Gebäude wohnt kein Mensch. Aber dessen ungeachtet meinen wir, müssen gerade diese mit der denkbar größten Sorgfalt ausgeführt werden. Der Ruhm eines Schulwesens besteht denn doch nicht in der großen Zahl besonderer Einrichtungen, womit man allen nur erdenkbaren Sondererscheinungen zu Leibe rücken will, sondern darin, daß es in der denkbar größten Einfachheit möglichst allen begründeten Ansprüchen gerecht zu werden vermag. So

dürfte doch nicht ohne Grund dem Mannheimer Schulwesen von Leitern anderer großen Schulkörper der Vorwurf einer zu großen Kompliziertheit gemacht worden sein.

Fremde Sprachen.

Französisch.

Die Schule und die Moral. (Avante-Garde pédagogique.)

Die Unterweisung in der Moral¹⁾ steht²⁾ an der Spitze der Schulprogramme. Der Zeitaufwand³⁾ steht wöchentlich mehrere Stunden vor; das ist vorschriftsmäßig, amtlich und der Theorie entsprechend⁴⁾. Aber was trägt sich in der Praxis zu? Wird die Moral in allen Schulen, in allen Klassen gelehrt? Und, wenn ja, wie wird dieser Unterricht gegeben?

Solche Fragen stellen sich, wie wir wissen, eine große Zahl guter Franzosen und ausgezeichneten Republikaner, welche sich's versagen, aus der Schule eine politische oder religiöse Kriegsmaschine zu machen, aber welche immer auf sie gezählt haben und noch auf sie zählen, um in unserem Lande den Stand der öffentlichen Moral zu heben.

Mit einiger Beunruhigung fragen sie sich, ob unter diesem Gesichtspunkte⁵⁾ die Schule seit einem Vierteljahrhundert all das geleistet hat, was man von ihr zu erwarten im Recht war.

Vielsache sehr ins einzelne gehende⁶⁾ und sehr zuverlässige Erkundigungen erlauben uns, ihre berechnete Neugierde zu befriedigen. Wir wollen ihnen nun⁷⁾ denn die Wahrheit sagen, ohne Übertreibung, ohne Abschwächung.

Die Lehrer sind ziemlich selten, welche noch einen regelmäßigen Moralunterricht geben, einen Unterricht in dem Sinn, welchen man gewöhnlich mit diesem Worte verbindet⁸⁾. Der lebensvolle⁹⁾, begeisternde¹⁰⁾ Unterricht wird an manchen Orten ersetzt durch trockene Erklärungen — ganz als ob es sich um irgend eine beliebige Wissenschaft handelte; es fehlt den Lehrern zu oft das bewegte Wort, das bewegt, der Hauch¹¹⁾ der Überzeugung und des Glaubens, der vom Herzen kommt und zum Herzen geht.

Zahlreich, sehr zahlreich, im Gegenteil, sind die Lehrer, die sich begnügen, ihre Schüler in Form kalter und geschmackloser¹²⁾ Übersichten immer unbestimmte, abstrakte Regeln, Sentenzen, Maximen auswendig lernen und hersagen zu lassen. Dann ist selbstverständlich¹³⁾ der Moralunterricht nur eine eintönige langweilige Gedächtnisübung. Ende folgt.

(Wir entnehmen diese Darlegung Nr. 1 Jahrg. 1910 der Avante-Garde, einem Blatte, das vollständig auf dem Boden der Laienschule steht, aber den tatsächlichen Verhältnissen sich nicht blind gegenüberstellt. Die Darlegung ist außerordentlich lehrreich, obgleich die geschilderten Erscheinungen mit mathematischer Notwendigkeit eintreten mußten und immer eintreten werden. Ohne Religionslehre von autoritativer Bedeutung, ohne konfessionellen Religionsunterricht — keine erfolgreiche moralische Unterweisung.)

Anmerkungen: 1. instruction morale, 2. être inscrit en tête 3. emploi du temps m., 4. préb. Abverbiation, 5. à ce point de vue, 6. détaillé, 7. aller, 8. attacher à, 9. vivant, 10. enthousiaste, 11. souffle m., 12. insipide, 13. man versteht es.

Englisch.

Die Monarchien des Mittelalters.

In den Monarchien des Mittelalters gehörte die Macht des Schwertes dem Fürsten, aber die Macht des Geldes¹⁾ gehörte dem Volke, und der Fortschritt der Zivilisation machte, wie er das Schwert des Fürsten für das Volk immer fürchterlicher gestaltete, das Geld des Volkes für den Fürsten immer notwendiger. Seine Erbeinkünfte²⁾ wollten

selbst für die Ausgaben der Zivilverwaltung nicht länger ausreichen. Es war durchaus³⁾ unmöglich, daß er ohne ein regelmäßiges und umfassendes System der Besteuerung⁴⁾ eine große an Manneszucht gewöhnte Truppenmacht⁵⁾ in ständiger Leistungsfähigkeit erhalten konnte. Die Politik, welche die parlamentarischen Körperschaften⁶⁾ Europas hätten annehmen sollen, war die, sich fest auf ihr konstitutionelles Recht zu stützen⁷⁾, Geld zu bewilligen und zu versagen und entschlossen Mittel⁸⁾ für die Unterhaltung von Heeren zu verweigern, bis weitgehende Sicherheiten gegen den Despotismus zum Voraus geschaffen worden wären⁹⁾. Diese weise Politik wurde in England allein befolgt. In den benachbarten Königreichen wurden große stehende Heere¹⁰⁾ gebildet; man erdachte¹¹⁾ keine neuen Bürgschaften¹²⁾ für die öffentliche Freiheit, und die Folge war, daß die alten parlamentarischen Institutionen überall zu existieren aufhörten. In Frankreich, wo sie immer schwach gewesen waren, erschlafften¹³⁾ sie, und zuletzt gingen sie vor lauter Schwäche unter¹⁴⁾. In Spanien, wo sie so stark wie in irgend einem Teil Europas gewesen waren, kämpften sie heftig um ihr¹⁵⁾ Leben, aber sie kämpften zu spät. Die Handwerker¹⁶⁾ von Toledo und Valladolid verteidigten vergebens die Privilegien der kastilischen Cortes gegen die erprobten¹⁷⁾ Bataillone Karls des Fünften. Ebenso¹⁸⁾ vergebens erhoben sich¹⁹⁾ in der folgenden Generation die Bürger von Saragossa gegen Philipp den Zweiten wegen der alten Verfassung von Aragonien²⁰⁾. Die großen nationalen Ratsversammlungen der Monarchien des Kontinents²¹⁾, Ratsversammlungen, die einst kaum weniger stolz und mächtig waren wie jene, die zu Westminster tagten²²⁾, sanken, eine nach der andern, zu völliger Bedeutungslosigkeit²³⁾ herab.

Anmerkungen: 1. purse, 2. hereditary revenues, 3. utterly, 4. taxation, 5. einen großen Körper disziplinierter Truppen, 6. assembly, 7. to take one's stand, 8. funds, 9. to provide, 10. military establishments, 11. to devise, 12. safeguards, 13. to languish, 14. sie starben, 15. [ihr], 16. mechanic, 17. veteran, 17. as, 19. did stand up, 20. Aragon, 21. Abjektiv, 22. to sit, 23. insignificance.

St. Aus der Praxis der ländlichen Fortbildungsschule.

d) Beispiel:

Gesellschaftsvertrag.

1.

Unterzeichnete Landwirte bilden zur Anschaffung gemeinnütziger landwirtschaftlicher Geräte eine Gesellschaft.

2.

An die Mitglieder werden 4%ige Teilhaberscheine à 20 Mark ausgegeben. Jedes Mitglied hat für je 10 Morgen Feld einen Jahresbeitrag von 2 Mark zu leisten. Dafür steht ihm freie Benützung der Geräte zu. Die Schuld soll in 10 Jahresraten abbezahlt sein. Hierzu und zur Verzinsung der Teilhaberscheine werden die Einnahmen verwendet. Ein etwa verbleibender Rest wird als Dividende an die Inhaber von Teilhaberscheinen verteilt.

3.

Austretende Mitglieder verlieren das Miteigentumsrecht am Vereinsvermögen. Jahresbeiträge werden nicht zurückvergütet.

4.

Die Vorstandsämter sind Ehrenämter; nur Auslagen werden vergütet.

5.

Das Benützungsrecht erfolgt nach der Reihe der Anmeldung beim Vorstand, der hierüber eine Liste führt.

6.

Von Nichtmitgliedern wird eine Benützungsgebühr von 1 Mark pro Tag erhoben.

7.

Nach Gebrauch müssen die Geräte in gutem Zustande dem Vorstande übergeben werden; Säumige zahlen 2 Mark Strafe.

8.

Bei einer Auflösung des Vereins werden die vorhandenen Geräte öffentlich versteigert.

9.

Aber anzuschaffende Geräte entscheidet die Hauptversammlung, die jährlich im Dezember abgehalten wird.

10.

Vorstehende Statuten habe ich gelesen und bestätige meine Zustimmung durch eigenhändige Unterschrift.
(Ort und Datum).



Rundschau.



Lesefrucht: In Zeiten heftiger politischer Leidenschaften hofft man umsonst Gerechtigkeit für die gemäßigten Schriftsteller, welche sich nicht so weit erniedrigen, den Lieblingsirrtümern der Parteien zu schmeicheln, und es wäre vor allem Täuschung, zu glauben, daß die Theorien in ihrer wahren Gestalt, ohne Entstellung und ohne Unterschiebung von Absichten, die ihnen fern liegen, studiert werden.
Rayneri.

Zeitströmungen auf pädagogischem Gebiet.

Ohne unser Endziel aus dem Auge zu verlieren, wollen wir dem mitgeteilten Ausspruch Dr. Lorenz Kellers eine kurze Aufmerksamkeit zuwenden. „Wir haben in unserer katholischen Kirche mehr als einen Pestalozzi und größere als ihn.“

Fassen wir nur die neueste Zeit ins Auge, so wird man nicht müde, uns zu beweisen, daß die Pflege der Induktion in der Pädagogik als eine Errungenschaft Vaco von Verulams und des Amos Comenius betrachtet werden müsse. Warum erinnert man sich nicht des gewaltigen Geistes und des flecken- und makellosen Gelehrtenlebens, auf dessen Leistungen jene beiden fußen. Warum nennt man als Begründer der neuern Pädagogik nicht den Mann, dem dieser verdienstvolle Name wirklich gebührt? Weil er ein treuer Sohn der katholischen Kirche war? Man mag ihn zu übergehen suchen; aber fruchtlos wird auf die Dauer jedes dahinzielende Streben sein. Die berufenen Männer der pädagogischen Wissenschaft erkennen in Johannes Ludovikus Vives einen die kommenden Jahrhunderte durchleuchtenden Stern, demgegenüber wir eine überaus große Dankeschuld abzutragen haben. Was wir, in den Schriften Vacos, Amos, Ratkes u. a. als wertvoll erkennen, stammt sehr vielfach von jenem nur der Wissenschaft lebenden spanischen Humanisten, und es wäre wohl keine müßige Arbeit, die weitgehende Übereinstimmung Rousseaus in seinen wertvollen Anschauungen mit denen Vives', nachzuweisen.

Wie weit aber auch die Entlohnungen aus den Werken des genialen Mannes gehen können, das steht fest: „Vives ist der Schöpfer eines der durchdachtesten Systeme, welche uns die Geschichte der Pädagogik aufweist.“ (Fr. Lange, Encyclopädie. Vives. Band 9, Seite 737 bis 814). Pestalozzi als Mann der pädagogischen Theorie verschwindet spurlos neben einem Vives, und in den Reformen der Gegenwart könnte dieser von 100 und aberhundert Irrefäden schützen, wenn man ihn kennen würde. Die Lehren des Vives über das Gedächtnis sind unendlich fruchtbarer als die aller Modernen zusammengenommen, die, wie Kaumer sagt, „keine Ahnung von dem Mysterium des Gedächtnisses zu haben, nur ein echoartiges Stargedächtnis, kein geistig-lebendiges Menschengedächtnis zu kennen scheinen“. Vives aber würdigt es in der

trefflichen Umschreibung: Memoria thesaurus eruditionis: Das Gedächtnis ist die Schatzkammer der Gelehrsamkeit. Wenn nicht alles trügt, scheinen die Ergebnisse der experimentellen Psychologie, von kundiger Hand ausgeführt, die Anschauung Bives' in jedem nur gewünschten Umfang als wohl begründet erscheinen zu lassen. Aber Bives besteht eine sehr umfangreiche hochinteressante Literatur, und wenn das Volksschulwesen mehr und mehr den Lehrern anvertraut werden soll, wird es ihre Ehrenpflicht sein, einmal zu erwerben, was an unendlich wertvollen Schätzen vorliegt. Die Schule in den Händen einer politisch verhetzten Lehrerschaft, die vom Tagesgeschrei lebt und sich selbst nicht historisch-pädagogisch schult, vermag das Schulwesen ebensowenig zu fördern als sich zu einem gerechten Urteil gegen seinesgleichen aufzuschwingen. Aber nicht nur auf dem Gebiete der pädagogischen Theorie besitzen wir Katholiken Pestalozzi und zwar größere als ihn, sondern auch in der pädagogischen Praxis und in der Kunst alles, ja sich selbst der Idee der Nächstenliebe zum Opfer darzubringen.

Die XIV. Generalversammlung des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R. in Bochum. (16., 17. und 18. Mai 1910). Bochum, die gewaltig emporstrebende Industriestadt im bergischen Westfalenlande, die denkwürdige Stätte, in der vor 25 Jahren mutige, katholische Männer den ersten Samen zu dem inzwischen zu einem mächtigen Baume herangewachsenen katholischen Lehrerverband des Deutschen Reiches legten, war Pfingsten 1910 Zeuge einer imposanten Versammlung katholischer Lehrer.

„Wer zählt die Völker, nennt die Namen,
Die gastlich hier zusammenkamen,“

mußte man immer wieder mit dem Dichter sagen. Aus allen Gauen Deutschlands, von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt, über 2500 an Zahl, waren katholische Lehrer herbeigeeilt, um in ernsten Tagungen zu beraten, wie die heranwachsende Generation am besten durch die rauhen Wildnisse moderner Aufklärung und moderner Erziehungsprobleme hindurch an den allen Wegen und Stegen des Menschenlebens flackernden Irrlichtern vorbei emporzuführen ist zu den lichten Höhen reiner Wahrheit, zu ihm, der da ist allen Vorbild, Ziel und Ende.

„Euer Lehrer ist Einer, Christus,“ mit diesem herrlichen Wort hat in seiner Begrüßungsansprache der vortreffliche Vertreter des Wiener Lehrervereins, Seminarlehrer Zeil, die Bahn des christlichen und insbesondere des katholischen Lehrers vorgezeichnet.

„Euer Lehrer ist Einer, Christus,“ dieses Manneswort zur rechten Zeit wirkte wie ein elektrischer Funke auf die imposante Versammlung im dichtbesetzten Apollotheater und gab Anlaß zu einer gewaltigen Demonstration gegenüber dem Dortmunder Pfingstgelübde. In einem wahren Beifallsturm brachten 2500 katholische Lehrer spontan zum Ausdruck, daß diese Worte mehr als bloße Begeisterung, daß sie den Wesensinhalt des christlichen Lehrers weckten.

„Euer Lehrer ist Einer, Christus,“ in welchem Ziel sich endgültig die Geister scheiden, ist der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht, ist der feststehende starke Fels, inmitten der hochaufbrandenden Wogen des Zeitgeistes. Denn:

„Was ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eigner Geist,
Darin die Zeiten sich bespiegeln.“

Ja, katholischer Lehrer, katholischer Vater, schaue nur hin in diesen Zeitspiegel, blicke nach Dortmund und nach Straßburg und du siehst in diesem Spiegel einen grauenvollen Abgrund von Anfeindungen und Haß gegen alles, was katholisches Leben und Wesen bildet und umfaßt. Und du solltest blind sein und nicht erkennen, wohin der Weg führt? Ja du stimmst gar noch in das lärmende „Bravo“ ein, wenn der Gegner, sich selbst erniedrigend, mit Titulaturen

wie „Ultramontanismus“ und „schwarz-blauer Block“ nur sehr schlecht sein wahres Gesicht verhüllt.

Es ist immer ein bemitleidenswertes Zeichen und zeugt gerade nicht von feiner und taktvoller Bildung wenn ein Mann zu solchen abgelebten Kalauern seine Zuflucht nehmen muß, um bei der Menge rednerische Erfolge zu erzielen. Wenn aber ein Katholik selbst noch mit solchen Heldenworten hausieren geht, wie es der Führer des bayerischen Lehrervereins in Straßburg getan hat, so — sagen wir es rund heraus — beschmußt er sein eigenes Nest, denn er sollte anfangs doch wissen, daß ein deutscher Katholik nur in Glaubens- und Sittensachen „ultra montes“ schaut und alle andern Unterschreibungen Verleumdungen und Denunziationen sind.

Allerdings für solche Injurianten gilt immer noch der römische Rechtsatz: ultra posse nemo tenetur (über sein Können hinaus ist niemand verpflichtet).

Und in Dortmund wurde dir, katholischer Lehrer, in einem Pfingstgelübde der Auftrag, deine Erziehertätigkeit zu benutzen, um in den reinen unschuldsvollen Kinderherzen „den Abfall der Katholiken Deutschlands vom römischen Joche vorbereiten zu helfen“, um wie der sächsische Zweig des Deutschen Lehrervereins in seinen Zwickauer Thesen propagierte „dem Katholizismus die Wurzeln abzuschneiden“. Und in Straßburg lüftete der wegen seiner radikalen Anschauungen bekannte Schulrat Scherer in Büdingen (Hessen) den mit so viel Eigenlob getünchten Toleranzschleier noch etwas weiter. Er konnte zwar nicht ganz leugnen, daß die Eltern ein Interesse der Erziehung ihrer Kinder haben, aber er will sie als „Fremdkörper“ von der Schulverwaltung fern halten, „da wir alle wissen, von welcher Seite auf die Eltern der größte Einfluß ausgeübt wird.“

Daraus spricht jene Vorsicht, die der Abgeordnete Fehrenbach im badischen Landtage einzig richtig und schlagend mit dem Worte „Feigheit“ bezeichnete.

Also auch du, katholischer Vater, sollst nicht mehr mitzusprechen haben, wie dein Kind erzogen werden soll? Du sollst es der Staatszwangsschule überliefern müssen, aus deren schaurigen Räumen bereits die Pfingstglocken des großen Zuchthauses der Zukunft herüberläuteten? Das, was Schulrat Scherer in Straßburg sagte, ist ja nichts Neues mehr. Sein Ideal ist in Frankreich bereits oberster Moralaxiom!

„Das Kind gehört nicht den Eltern, sondern dem Staat. Der Staat kann die Seele, den Verstand, den Willen des Kindes modeln wie er will.“

Das ist ein furchtbarer Gedanke und geradezu ein Attentat gegen das heilige, unverletzliche, fundamentale Recht der Eltern gegenüber ihren Kindern.

Nun zurück zur Bochumer Versammlung. „Bochum,“ „Bochumerei,“ „reif für Bochum“ und andere ähnliche, geschmackvolle, taktvolle und von höherer Bildung zeugende Wortspielereien leisteten viele Jahre hindurch den Feinden und Widersachern des katholischen Lehrervereins dieselben Dienste, wie „Ultramontanismus“ und schwarzblauer Block“ auf der Straßburger Lehrerversammlung 1910 oder wie der öde „Katakombier“, der hin und wieder hinter dem Busch der N. Bad. Schulzeitung hervor seine Steine wirft und dadurch zeigt, daß er immer noch die Weltgeschichte mit seinem „ruhmvollen“ Dasein beehrt.

Klein war das Häuflein katholischer Lehrer, das vor 25 Jahren den Grundstein zu dem schönen Bau des kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches legte. Fast unüberwindbare Hindernisse stellten sich den 38 mannesmutigen Kollegen Bochums entgegen, die es damals wagten, die Autorität der Kirche für die religiöse Erziehung der Jugend in der Schule durch engen Zusammenschluß anzuerkennen. 14 Silberjubilare können heute freudigen Herzens auf das Werk schauen, zu dem sie vor 25 Jahren die ersten Quader herbeitrugen. Schwer war die Arbeit. In allen Variationen wurden ihre edlen der Jugend, dem Volkswohl

und dem Vaterlande dienenden Bestrebungen denunziert. Natürlich war es eigenes Fleisch und Blut, ein Kollege selbst, der sich zum Verräter hergab, und die Presse durch falsche und entstellte Nachrichten bediente und durch seine Denunziationen die polizeiliche Überwachung herbeiführte.

Zur Hauptversammlung, die im Oktober 1890 in Bochum stattfand, erschien der Oberbürgermeister und der Polizeieinspektor der Stadt in Begleitung eines Stenographen, um die Versammlung zu überwachen. Auf eine Anfrage in einer Stadtverordnetenversammlung gab der Oberbürgermeister zu, daß der Verband unter Polizeiaufsicht stehe. In der Sitzung vom 25. Februar 1891 erschien auch tatsächlich wieder ein Polizeikommissar.

Eine Beschwerde des Verbandes und des Schulvorstandes hatte den Erfolg, daß die Königl. Regierung, bei der die Beschwerde erhoben worden war, rückantwortete, es seien dem Oberbürgermeister von der Königl. Regierung die nötigen Eröffnungen gemacht worden. Das bedauerliche Verhalten der Spitzen der städtischen Behörden veranlaßte die katholischen Bürger der Stadt, ihre Sympathien für den Verein um so entschiedener zum Ausdruck zu bringen. Die Chronik berichtet darüber: „Niemand ist ein vom Verein veranstaltetes Fest so stark besucht worden, wie das auf die oben erwähnten Vorgänge folgende Geburtsfest des Kaisers und nie sind von den Vertretern der Bürgerschaft wärmere Worte der Anerkennung gesprochen worden als bei dieser Gelegenheit.“

Trotz aller Anfeindungen; sie hielten aus, die Männer der „Bochumerei“, die Gründer des katholischen Lehrervereins und beurkundeten damit, daß sie trotz aller Intriguen und Anfeindungen in ihrer Überzeugung und ihrem Charakter nicht wankend gemacht werden konnten. Sie standen fest und hielten aus in Sturm und Wetter, wie die hundertjährigen Eichen im Westfalenwald, sie waren widerstandskräftig wie der Stahl, den Bochumer Gewerbfleiß in zäher Arbeit der Heilmaterie abringt.

Fortsetzung folgt.

Auf der Endstation. Es wär zu schön gewesen; es hat nicht sollen sein. Das System hat einen Schönheitsfehler, und was das heutzutage bedeutet, wird jeder ermessen können, der da weiß, daß das Papier das Fundament jeder wahren Größe, die einzige Quelle alles Lebens ist. Das System gestattet sogar graphische Darstellungen; was kann jetzt dem sinnenden Geist noch mangeln? Höchstens Watte in die Ohren, damit ihn die Boskuladen des Lebens nicht stören. Worüber wetteerte der Alte im Sachsenwalde während seiner Amtszeit und in der unfreiwilligen Muße gar so sehr? Der Bürokratismus trieb seinen geistvollsten Entwürfen die Seele aus. Der Berichterstatter führte aus: „Wir haben die Sachaufsicht eingeführt. Der Lehrer, welcher im Namen der Ortsschulbehörde die technische Schulaufsicht zu führen hat, ist im Befehle bestimmt, es ist ein erster Lehrer oder ein Rektor. Nun bestehen Erste Lehrer und erst recht die Rektoren nur an Schulen mit mehr Hauptlehrerstellen. An Schulen, an denen nur ein Hauptlehrer ist, gibt es einen Ersten Lehrer nicht. In einem solchen Falle ist deshalb die Ortsschulbehörde gar nicht in der Lage, die Schulaufsicht in technischem Sinne auszuüben, und wir haben in dieser Hinsicht das Ergebnis, daß die Schulen mit nur einem Lehrer einer örtlichen Schulaufsicht in technischem Sinn überhaupt nicht unterstehen, nur der Aufsicht des Kreis Schulamtes unterstehen. Es erscheint dies vielleicht als eine mit dem System nicht recht vereinbarliche Sache, daß eine so kleine Schule, ohne schultechnische Aufsicht sei, während die größeren Schulen einer schultechnischen Aufsicht in weiterem Umfange unterliegen. Allein das Korrektiv liegt darin: Diese kleinen Schulen mit nur einem Lehrer können eben sehr viel leichter durch das Kreis Schulamt inspiziert werden als die

großen Schulen mit vielen Lehrern. Aus diesem Grunde glaubte man diese Einrichtung, so wie ich sie Ihnen dargestellt habe, guthießen zu können.“ Ist uns da aber ein Stein vom Herz gefallen! Nein, wenn sich aber kein Ersatz gefunden hätte, die gähnende Lücke des Systems zu schließen! Wir fürchten, diese armen zweiklassigen Schulen auf dem Lande wären in ihrer idyllischen Ruhe noch imstande gewesen, es den abgelegensten Landschulen der katholischen Kantone der Schweiz nachzutun, deren Jungmannschaften bekanntlich die allerbesten Rekrutenprüfungen ablegen. Hoffentlich wird das System nun nicht in Schatten gestellt.

Aber wichtiger als Linien und Systeme sind uns Geist und Leben. Wie mag es darum bestellt sein? Die deutsche Pädagogik verkündet in großartigen Leistungen und Schriftwerken ihren eigenen Ruhm. Findet sie noch ihren Weg in die Lehrerwelt? In genügendem Maße? Wer wagt die Frage zu bejahen? Wir fürchten sehr, die Staatschule nahe rapide den Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit, von wo es kein Aufwärts sondern nur, gewollt oder ungewollt, ein Abwärts gibt. Dieser verhängnisvolle Augenblick ist da, sobald der Standesegoismus die Mehrheit der Lehrerschaft umstrickt. Wir glauben, die Straßburger Versammlung, wo auch das schärfste Auge recht wenige Keimchen selbstloser Pädagogik in den Vorträgen über die Schulleitung entdecken kann, rede eine sehr verständliche Sprache, und mit ahnungsvollem Geiste betrat der Vertreter von Straßburg die Rednerbühne zur Begrüßung, um eine recht ernste und eindringliche Tatsache, wenn auch in ver-zuckerter Hülle, den Gästen entgegenzuhalten. Beigeordneter Regierungsrat Dominicus, Straßburg, führte aus:

Meine sehr verehrten Herren! Im Auftrage des Herrn Bürgermeisters und im Namen der Stadt Straßburg habe ich die Ehre, Sie hier an Ihrem ersten Abende der Lehrerversammlung in Straßburg in den Mauern der Stadt Straßburg zu begrüßen. Sie sind eine mächtige Organisation, und Sie sind der Typus dafür, daß unser Zeitalter in dem Zeichen der Organisation steht. Wir müssen uns sagen, wenn wir dabei diese Bewegungen von dem Standpunkte eines Nichtinteressierten, von dem Standpunkte eines vaterlandsliebenden Bürgers betrachten, daß uns manchmal ein Grauen befällt ob dieser Fülle der Organisationen. Denn wenn Sie sich umschauen in unserem Vaterlande und wenn Sie in diesen Pfingstwochen die Zeitungen lesen, so werden Sie sie erfüllt sehen von Kongreßverhandlungen und Kongreßveranstaltungen der verschiedensten Stände und Berufe; und da werden Sie sich manchmal sagen: wenn unser Volk so weiter macht und die einzelnen Berufe und die einzelnen Stände sich in dieser Weise weiter organisieren und voneinander abschließen, führt das nicht auch eine Gefahr mit sich für unser ganzes Volk? Führt es nicht die Gefahr mit sich, daß eines Tages die beruflichen und die Standesinteressen von jeder einzelnen Organisation zu sehr betont und zu sehr durchgeführt werden, und daß darunter einmal das Interesse der Allgemeinheit leiden wird? Das ist, wenn Sie sich ehrlich Rechenschaft ablegen wollen, unter allen Umständen eine Gefahr, der wir ausgesetzt sind, und diese Gefahr erhöht sich, wenn Sie sich überlegen, was es denn für Interessen sind, die die einzelnen Standes- und Berufskollegen in den verschiedensten Lagern heutzutage zusammengruppieren, zusammenscharen in ihre Standesorganisationen. Und wenn Sie da ehrlich sein wollen, so werden Sie mir zugeben, daß es neben einer Menge von idealen auch noch eine vielleicht noch größere Menge von materiellen Bestrebungen und Interessen und Zielen sind, die die einzelnen Organisationen zusammengruppieren.

Und so ist es unzweifelhaft auch bei Ihnen. Und trotzdem, meine Herren, werden wir uns bei einer Überlegung dieser Entwicklung sagen müssen: es ist eine schöne

und eine neue Epoche, in der nach der Überwindung so vieler Schranken, die unsere Väter durch die Einigung des Reiches niedergeworfen haben, eine neue Gruppierung der Volksgenossen eintritt. Und die Aufgabe, die unserer Generation und den nachkommenden wohl gestellt sein mag, ist doch wohl die, darüber zu wachen und dafür zu sorgen, daß die eigenen Interessen des einzelnen Standes von der Standesorganisation immer bloß bis zu dem Punkte durchgeführt werden, wo sie den Interessen der Allgemeinheit nicht widersprechen. Und da kommt es darauf an, meine Herren, diesen Punkt zu finden. Das ist eine Sache von einem unendlichen Takt, und diesen Takt zu finden, wird umso schwieriger, je größer und gewaltiger und weitausgedehnter die Organisation selbst wird. Und da kann es manchmal einem, wenn man ein Freund des Volkes ist, angst werden, und man kann sich manchmal fragen, ob denn überall, in allen Lagern unseres Volkes dieser Takt vorhanden ist und diese Grenze gefunden ist. Und da sagen wir uns in der Stadt Straßburg von der Stadtverwaltung aus: diese Sorge, die wir so vielfach allen möglichen Organisationen gegenüber haben, haben wir Ihrer Organisation gegenüber nicht. (? Die Red.) Wir haben sie nicht, weil wir glauben, daß Sie sich zusammensetzen aus Leuten, von denen jeder einzelne selbst Manns genug ist, zu wissen, wo diese Grenze von eigenen und persönlichen Interessen einerseits und den allgemeinen Interessen andererseits ist. Und so sehr wir es auf der einen Seite begrüßen, daß die Standesorganisation absichtlich und zielbewußt zu eigenen und freien Persönlichkeiten emporhebt, so sehr hegen wir auf der andern Seite die Hoffnung und das Vertrauen zu Ihrer Organisation und zu jedem einzelnen Anhänger Ihrer Organisation, daß sowohl das einzelne Mitglied wie die Gesamtorganisation die Grenze finden wird, bis wohin sie gehen dürfen in der Verfolgung der Eigeninteressen, die Grenze, wo der Einzelne sich sagen muß: Von hier an bin ich bloß Glied der Allgemeinheit, und da muß ich meine persönlichen Interessen hintenanstellen. (Beifall).

Und deswegen, weil wir dieses höhere Interesse, weil wir dieses höhere Verständnis bei Ihnen vorhanden zu sein glauben, dürfen Sie mir aufrichtig glauben, daß wir Sie hier von Herzen willkommen heißen, und wenn ich Ihnen sage, wir hoffen, daß Sie in dieser Stadt Straßburg, die auf eine solche schöne und große kulturelle Vergangenheit zurückblickt, auch angesichts des Münsters, das einen jeden Beschauer über die Grenzen des Alltags emporhebt, auch wieder auf der einen Seite begeistert werden für die Ideale ihrer Standesbestrebungen und daß Sie auf der andern Seite sagen werden, daß über dem Stand schließlich die Allgemeinheit steht.

Und deshalb sagen wir Ihnen in diesem Sinne, um meinem verehrten Herrn Vorredner nachzuahmen, von der Stadt Straßburg: wir haben das Vertrauen, daß diese Deutsche Lehrerversammlung in Straßburg Standesinteressen und allgemeine Interessen vereinen wird, und deshalb rufen wir Ihnen zu: Willkommen in Straßburg!

Diese Rede kann man verstehen. Selbstverständlich darf man nicht außer Auge lassen, daß es eine Begrüßungsansprache sein sollte. In der Tat aber war es ein sehr angebrachter Appell an das Gewissen, den man den Gästen gegenüber für notwendig erachtet hat. Was bei uns unter dem Gängelbände der weitgehendsten Fachaufsicht zu suchen ist, läßt sich wirklich ebenfalls unschwer erraten.

Die Badische Schulzeitung hat den ungeheuer geistreichen Einsall einen Artikel aus der Bad. Landeszeitung zu übernehmen, „Der deutsche und katholische Lehrerverein“, worin das nationale Wirken des ersteren herausgestrichen und der Patriotismus der katholischen Lehrer

ebenso boshaft als spitzfindig bemängelt wird. So weiß der grün gelbe Neidhart den belustigenden Satz niederzuschreiben: „Immerhin blieb es doch erstaunlich, daß man sich in Bochum in diese Zurückhaltung der Staatsvertreter nicht so ohne weiteres finden konnte.“ Daraufhin erwidern wir dem Mannheimer General, der Karlsruher Tante und ihrem Gesinnungsgenossen am Philosophenweg: „Unser Patriotismus wird durch die Anwesenheit oder Abwesenheit von Staatsvertretern auf unsern Versammlungen nicht im allermindesten berührt, da wir denselben zu keiner Zeit einer Revision zu unterziehen haben. So fühlen wir uns auch in der Betätigung desselben jederzeit völlig uneingeschränkt, da wir uns nicht verpflichtet fühlen, vor seiner Dokumentierung im Hause Israel unsere Visitenkarte abzugeben, damit unsere Haltung nicht ungnädig vermerkt werde. Wenn wir aber das allgewaltige Feuer wahrer pädagogischen Ideen in uns einströmen lassen wollen, reisen wir nicht nach Phrasenhausen, selbst dann nicht, wenn es innerhalb der wunderschönen Stadt Straßburg liegt, noch weniger bedürfen wir eines Sermons, wie ihn der „Deutsche Lehrerverein“ von dem Vertreter der Stadt Straßburg entgegennehmen mußte. Sollte aber einmal ein Regierungsvertreter sich in eine Versammlung eines kath. Lehrervereins verirren, so wird er jedenfalls mit einer freundlicheren Erinnerung scheiden als in Straßburg der Vertreter Bremens im Andenken an seine Zurechtweisung und die sämtlichen Vertreter der Behörden, die nachgerade genug die Tatsache aufgewärmt bekommen haben dürften, daß die im Lehrerverein liegende impulsive Stoßkraft aus dem Jahre 1848 stammt. Aus dem Jahre 1848 stammt unser Patriotismus allerdings nicht. Er ist viel, viel älteren Datums und lehnt sich an den lapidaren Satz an: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers und Gott, was Gottes ist.“ Zu unserm Patriotismus verpflichtet uns also unser religiöses Gewissen und im Bewußtsein dieses herrlichen Gewissenszwanges sind wir kreuzfidel, ganz besonders, wenn wir bei unserm verehrungswürdigen Brück und unserm einzigen Quadflieg in Bochum weilen.

„Ach, wüßtest du, wie's Fischlein ist
So wohligh auf dem Grund,
Du stiegst herunter, wie du bist,
Und würdest erst gesund!“

Juchhe! Juchhe!

Ferrers Erziehungsverein. Wozu dienen alle diese Bestrebungen, die durch den „bloßen Namen“ der Vereinigung in den Augen jedes sittlich normal urteilenden Menschen gerichtet sein sollten? Wie aus unseren weiteren Publikationen hervorgehen wird, haben sie die Bestimmung zu erzeugen, die von den radikalen politischen Parteien die radikalste zu ihrer eigenen Prosperität voraussetzt.

Bevor wir nun über die mehrfach erwähnte Kulturgesellschaft Ernst Abbe (Jena) den uns zur Verfügung stehenden Aufschluß geben, seien besonders im Interesse unserer jüngeren Kollegen einige Bemerkungen vorausgeschickt.

Die Presse soll bekanntlich eine Macht und zwar eine Großmacht sein, sie reiht ihre Gläubigen mit fort, führt sie aber selten auf jene Höhen, die einen ungetrübten Rundblick gestatten und die Ereignisse in ihrem natürlichen Zusammenhang erblicken lassen.

Die Lektüre der Presse kann niemals das Studium ersetzen und nur ein in die Tiefe gehendes Studium ermöglicht eine nutzbringende Lektüre der Presse.

Wenn Diesterweg s. B. die Forderung aufstellte: Jeder Lehrer ein Naturfreund, jeder Lehrer ein Naturforscher, so möchten wir sie nicht nur für die heutige Zeit unterstreichen,

sondern die weitere hinzufügen: Ein jeder Lehrer sei ein Freund eines tiefgehenden Studiums der Geschichte. Dann wird er erkennen, welche große Täuschung in dem Satze liegt: Die wirtschaftlichen Verhältnisse bestimmen die Geschichte. Sie sind ein geschichtsbildender Faktor, aber nicht der einzige und auch nicht der wichtigste. Sie wirken auf die Menschen und rufen eine Reaktion von dieser Seite hervor. Aber rufen dieselben Verhältnisse auch dieselben Reaktionen in allen Individuen hervor? Was macht ein Bonaparte mit der zerlumpten Armee, mit der alle anderen Generale zurückweichen? Wie verhielt sich Ludwig XVI. beim Tuileriensturm, welches aber waren die Bemerkungen des beschäftigungslosen Korsen, der dieses trostlose Possenspiel der Geschichte mitansah? Welches aber waren die Folgen? Warum wurde ein unbedeutender Gebirgsstamm der Träger und Bringer einer Weltanschauung für das ganze Morgenland? Wie verhält sich ein Perikles, wie ein Kleon nach einer verlorenen Schlacht? Die Verantwortlichkeit des Individuums muß in ihrem ganzen Umfange wieder erkannt werden, gleichviel, welches sein Posten sei.

Erkannt muß zweitens aus den demokratischen Bewegungen aller Zeiten, namentlich aus den der antiken Welt werden, daß die fortschreitende Demokratisierung ohne Hebung des moralischen Verantwortungsgefühls in den Individuum die Auflösung der Staaten, gleichviel ob Monarchien oder Republiken, herbeiführt.

Erkannt muß ferner werden, daß der Zerfall der Moral und Religion mit einander Hand in Hand gehen, daß das Christentum im Mittelalter Schranken der wirtschaftlichen Bewegung schuf, die genau so wirkten, wie die Dämme der wildflutenden Gewässer. Sie gewährten einem jeden Individuum die unbedingt nötige Freiheit zur Entfaltung und Erhaltung seiner wirtschaftlichen Kraft und einten es zugleich mit dem Gesellschaftskörper.

Erkannt muß ferner werden, daß einfältige Menschen in Straßburg das Wort führten, wenn in der Volksversammlung die Bemerkung fiel, das Mittelalter hinterließ uns Kirchen; unsere Zeit muß uns Schulen geben. Schon gut. Aber geht zum Künstler, zum Kunsthandwerk, und fraget einmal, wie es um die Leistungen des Mittelalters steht! Leset in der Geistesverfassung eines Richard Wagner und durchwandert mit kunstgeübtem Blick die Straßen von Nürnberg und Augsburg! Dann stellt euch vor die modernen Schulen Barcelonas und vor die rauchenden Kunstwerke. Nun mögen die Gedanken fließen. Wenn sie aber nicht fließen, der setze sich zu den Füßen Tews. Er ist sein würdiger Schüler.

Und noch etwas. Das großartige gleichartige Gemütsleben des Mittelalters schuf einen **nationalen** Baustil. Fragt den Architekten, was das zu bedeuten hat! Daß ein Volk mit einer solchen Errungenschaft unzweifelhaft ganz andere, unendlich kräftigere, unendlich gesündere staatsbildende Momente als Lebenskräfte in sich enthält, als wir in unserer Zeit, bedarf für den Einsichtigen keines Beweises.

Unsere Gesellschaftsordnung nennt man kapitalistisch. Ist sie wirklich so erbärmlich, niederträchtig, elend und gemein, wie man sie darzustellen beliebt? Die wirtschaftlichen Verhältnisse führten zum heutigen Weltverkehr mit der kolossalen Bedeutung des Geldes als Zwischenmittel des Warenaustausches. Aber an und für sich sind die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht gut und nicht schlecht. Es kommt alles darauf an, in welchem Sinn und Geist der Mensch sich ihrer bedient. Der Mensch reinige sich zuerst selbst, er reinige seine Motive, dann wird ihm auch die heutige Gesellschaftsordnung zum Segen gereichen. Zur Reinigung seiner Motive aber bedarf er das Christentum.

Die jüngeren Herren Kollegen, die sich angelegen lassen sein wollen, sich selbst ein ehrenvolles Urteil über die sozialen Fragen zu bilden, verweisen wir auf ein gründliches Studium der Geschichte; dann raten wir ihnen als ein ganz vorzügliches Buch an: Christentum und Klassenkampf von Förster.

Mögen sie die am Ende des Buches verzeichnete Literatur ebenfalls zu Rate ziehn; dann wird nicht jeder berufene und unberufene Zeitungsschreiber für sie zu einer Autorität, deren man sich eigentlich denn doch als gebildeter Mann zu genieren allen Grund hätte. Wie aber steht es um die Kulturgefellschaft „Ernst Abbe?“ Davon das nächste Mal!

-nd. **Aufsicht.** Die Nachricht von dem Unglück in Wollmatingen, dem ein junges, hoffnungsvolles Menschenleben zum Opfer fiel und das zwei Familien in schwere Sorgen und Kümernisse versenkte, gibt mir Veranlassung zu folgendem:

An unserer Schule geschah es, daß während der Pause in der Klasse der Frl. Lehrerin ein Schüler den anderen durch einen Wurf mit einem Stück Holz am Auge verletzte, was sehr leicht zu schweren Folgen hätte führen können. Voll bitteren Gefühls ihrer Unachtsamkeit wegen, erzählte mir das Fräulein, daß der Vater des betreffenden Knaben den berechtigten Vorwurf gemacht hätte: „Ich glaubte, mein Kind bei Ihnen in der Schule wohl aufgehoben und statt dessen war ich von einem großen Unglück bedroht.“ Mit wenigen Worten sind hier die Pflichten der Lehrer bezügl. der Aufsicht zum Ausdruck gebracht; eine ernste Mahnung, besonders in den Pausen ein wachsames Auge zu haben.

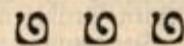
Seit jener Zeit haben wir die Anordnung getroffen, daß die Schüler während der Pausen nicht bloß, wie seithe: geschehen, überwacht wurden, sondern, daß sie auch nicht, sich selbst überlassen, ihre beliebigen Spiele treiben dürfen. Die Unterrichtszeit ist nun einmal keine Spielzeit, denn die Freuden der Kinder sollen hier im Unterricht und in der Liebe des Lehrers ihren Ursprung haben, und ist die Schadenersatzpflicht durch die neuen Gesetze eine strenge und unerbittliche, so darf auch die Schule der Freiheit nicht schrankenlos Tor und Tür öffnen. Die Schüler müssen jezt nach Erledigung ihrer Bedürfnisse klassenweise, zu zweien, sich aufstellen und in geordneten Reihen im Hof oder auf der Straße ihren Spaziergang machen. Dabei können sie sich munter unterhalten und ihr Vesperbrot genießen.

Es hat diese Anordnung große Vorteile. Es hat immer nur ein Lehrer je eine Woche für die ganze Schule die Aufsicht zu führen; die Pausen müssen regelmäßig begonnen und geschlossen werden; die Kinder nehmen sich ruhig Zeit, ihr mitgebrachtes Essen zu sich zu nehmen; sie kommen nicht erhitzt und aufgeregert in die Schule zurück, und ein Unglücksfall, wie oben gemeldet, kann kaum vorkommen. Auf jeden Fall wird eine richtige Aufsicht geführt und wir Lehrer können uns jederzeit rechtfertigen.

Andreas Sickingen, zuruhegesetzter Hauptlehrer in Karlsruhe, Vater des Herrn Stadtschulrats Dr. A. Sickingen in Mannheim, schied am 27. Mai, nachts halb 3 Uhr aus dem Leben. Bis ins hohe Alter bewahrte der wackere Lehrerveteran, dem die Zuneigung der Kinder den Lebensabend rührend verschönte, eine seltene Frische des Geistes und Körpers. Wer immer mit dem jugendlichen Greise in Berührung trat, wird dem tapfern Manne ein freundliches Andenken bewahren. Friede und Ruhe seiner Seele!

Die Schriftleitung.

Literarische Notiz. Die lange für verschollen gehaltenen Brautbriefe Klaus Groths sind kürzlich gefunden worden und sollen nun im Einverständnis mit den Grothschen Erben von Professor Hermann Krumm in Kiel herausgegeben werden. Wahrscheinlich werden die gemüthstiefen Briefe, von denen sich manche zu stimmungsvollen Prosagedichten runden, zuerst in „Westermanns Monatsheften“ hervortreten.



Aus der Literatur.

Rezensionsexemplare sind unmittelbar an die Redaktion, Hauptlehrer Koch, Langstr. 12 Mannheim zu richten. Rücksendungen können nicht erfolgen.

Praktischer Kommentar zur Biblischen Geschichte mit einer Anweisung zur Erteilung des biblischen Geschichtsunterrichts und einer Konkordanz der biblischen Geschichte und des Katechismus von Dr. Friedrich Justus Knecht, Weihbischof und Domdekan zu Freiburg i. Br. Zweitundzwanzigste, unveränderte Auflage. Freiburg, Herdersche Verlagsbuchhandlung. Geheftet 7 Mark; gebunden 9 Mark.

Das vortreffliche Werk ist fast zahllosen Katecheten zum unentbehrlichen Ratgeber geworden und dient nicht nur dem in das Lehramt eintretenden jungen Manne als ein durchaus zuverlässiger Führer sondern dem erfahrenen Lehrer geistlichen oder weltlichen Standes als pädagogisches Gewissen. Wie in den früheren Auflagen geht dem eigentlichen Werke eine überaus wertvolle Einleitung voraus, welche die Anweisung zur Erteilung des biblischen Geschichtsunterrichts in der Volksschule enthält. Mit zahlreichen literarischen Hinweisen und Zitaten versehen gibt es Aufschluß über die Wichtigkeit und Schwierigkeit des Religionsunterrichts, über die Stellung der Biblischen Geschichte im katholischen Religionsunterricht, über die Unterstützung des Katechismusunterrichts durch den Unterricht in der Biblischen Geschichte, über die Beteiligung des Lehrers am biblischen Geschichtsunterrichte, über die Verteilung des Lehrstoffes und über die Methode des Unterrichts, welche wieder das Erzählen, die Erklärung, die Einprägung, die Auslegung und die Nuzanwendung umfaßt, wozu dann noch eine Betrachtung über die Vorbereitung des Katecheten tritt. Da finden sich goldene Lehren, die nicht nur dem Unterrichte in der biblischen Erzählung, sondern dem ganzen Volksschulunterrichte zu größtem Nutzen gereichen. Angegriffen wurde schon Knechts Anschauung über das Verhältnis von dem Unterrichte in der Biblischen Geschichte zu dem des Katechismusunterrichts. Welchem Unterrichte gebührt die Führung? Wir sind ganz der Ansicht des vorliegenden Werkes, daß der biblische Geschichtsunterricht nicht sich Selbstzweck ist, sondern sich in den Dienst der Glaubens- und Sittenlehre zu stellen hat, welche im Katechismusunterrichte vortragen wird. Der zweiundzwanzigsten Auflage bezw. ihrer Vorgängerin schon ist die Neubearbeitung von Mey's Biblischen Geschichte, wie sie aus den Händen des Verfassers des Kommentars hervorgegangen ist, zugrunde gelegt, was natürlich den Wert des Werkes sehr erhöht. Ein so vielfach empfohlenes Buch bedarf der weiteren Empfehlung kaum. Das Buch selbst ist die vorzüglichste Empfehlung.

Johann Michael Sailer's „Über Erziehung und Erzieher.“ In der bekannten, guten „Sammlung der bedeutendsten pädagogischen Schriften aus alter und neuer Zeit“ des Ferd. Schönningh'schen Verlags in Paderborn ist in fünfter Auflage eben die Ausgabe des Hauptwerkes des hervorragenden Pädagogen und Bischofs erschienen. Hundert Jahre sind jetzt seit dem ersten Erscheinen (1807) der Schrift verlossen, aber dieselbe ist heute noch in vielen Stücken zeitgemäß. Ist sie doch aus einer großen wissenschaftlichen und praktischen Tätigkeit erwachsen, deren Ziel eine harmonische Erziehung war, welche auf naturgemäßem Wege alle leiblichen, geistigen und sittlichen Kräfte in ihrer vernünftigen Ordnung ausbildet. Die Weisheit, Milde und Herzengüte Sailer's spricht heute noch gleich warm aus seinen Schriften. — Die vorliegende gekürzte Ausgabe enthält die nur in der Zeit der Entstehung verständlichen Erörterungen mit Zeitgenossen u. a. nicht mehr. Ein umfangreiches Sachregister erleichtert die Benützung. (280 Seiten, geb. 1.90 Mk., ungeb. 1.60 Mk.).

Wörterbuch der deutschen Sprache von Fr. Mann, 7. und 8. Auflage. 342 Seiten. Preis 3 Mk., geb. 4 Mk. Verlag: Beyer & Söhne, Langenfalza.

Mann's Wörterbuch enthält mit Rücksicht auf seinen Umfang einen überaus reichhaltigen Stoff. Alle wichtigeren Wörter unseres Sprachschazes werden hier unter Berücksichtigung der Herkunft, Bedeutungsentwicklung, Biegung etc. aufgeführt. Besonders anerkennenswert ist der jeweilige Hinweis auf fremde Wortverwandte, namentlich auf die englischen, wodurch die Aufhellung der älteren Wortformen wesentlich unterstützt wird. Auch die kulturgeschichtliche Seite, die im Leben der Wörter eine bedeutende Rolle spielt, erfährt eine hinreichende Beachtung. Das sehr handliche Buch, für dessen Brauchbarkeit die Zahl seiner Auflagen Zeugnis gibt, wird in der Hand des reiferen Schülers, besonders aber der Lehrerseminaristen vorzügliche Dienste tun. Aber auch für den Lehrer ist es zur Vermittlung rascher Orientierung vorzüglich geeignet.

Die katholischen Missionen. Illustrierte Monatschrift. 38 Jahrgang (Oktober 1909 bis September 1910). 12 Nummern 40 Mk. 5.— Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlagsbuchhandlung. Durch die Post und den Buchhandel zu beziehen.

Inhalt von Nr. 9:

Aufsätze: Die Abnahme der Südseebevölkerung. — Aus dem Leben und Wirken eines japanischen Weltpriesters. (Schluß). — Die Mission im Surma-Tale. — Nachrichten aus den Missionen: Bulgarien. — Vorderindien. — Afrika. — Britisch-Nordamerika. — Antillen. — Kleine Missionschronik und Statistisches. — Bücherbesprechungen. — Für Missionszwecke. — Beilage für die Jugend: Der Sohn des Mufti. (Fortsetzung). — 12 Abbildungen.

Dr. Fr. Frd. Veitschuh, o. Prof. an der Universität Freiburg i. B., Einführung in die allgemeine Kunstgeschichte. Mit 287 Abbildungen. Preis 3 Mark, geb. 4 Mark. Verlag der Josef Kösel'schen Buchhandlung, Kempten und München 1909.

Ein prächtiges Buch, nicht für den Fachmann, sondern für die Schule und besonders für die Hand des Lehrers. Unter Berücksichtigung der pädagogischen Forderungen hat der Verfasser aus dem Gesamtgebiet der Kunstgeschichte eine Auswahl getroffen, der eine meisterhafte Kennzeichnung der wichtigsten Momente in der Entwicklung der Kunst eigen ist. Der überaus reiche und prachtvolle Bilderschnuck ist ebenso trefflich gewählt, daß er nicht minder vereinsamelt ist, den besonderen Stil eines Meisters oder die Richtung der Kunst eines Volkes in seiner Eigenart erkennen zu lassen. Weitere Werke aus Kösel's Verlag, auf die empfehlend aufmerksam gemacht wird, sind folgende Neuerscheinungen:

- 1) Fr. W. Foerster, Sexualerziehung und Sexualpädagogik, 2. verm. Auflage 2,40, geb. 3 Mark; 1909.
- 2) R. Muth, Die Wiedergeburt der Dichtung aus dem religiösen Erlebnis. 1,80 Mark, 1909.
- 3) Dr. M. Wittmann, Die Grundfragen der Ethik, Band 29 der Kösel-Sammlung. 1 Mark, 1909.
- 4) Dr. R. Welter, Geschichte der französischen Literatur. Band 26 und 27 der Kösel-Sammlung. 2 Mark, 1909.

**Personalnachrichten
aus dem Bereiche des Schulwesens.**

Berufungen:

G ä n g, Emma, Unterlehrerin, von Zusenhausen nach Unterharmersbach, A. Offenburg. G a g e l m a n n, Herman, Unterlehrer in Singen, A. Durlach, wird Schulverwalter daselbst. G a l m, Hermine, Hilfslehrerin in Dürreheim, A. Billingen, wird Unterlehrerin daselbst. G a n n i g e r, Karl, Unterlehrer, von Neuthard nach Mannheim. G a s s e r, Rudolf, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Rettigheim, A. Wiesloch. G a u g l e r, Gottlob, Schulkandidat als Unterlehrer nach Karlsruhe. G e i e r, Alfred, Unterlehrer, von Oberwittstadt an Vorseminar Lahr. G e i e r h a a s, Gustav, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Mannheim. G e n z, Gustav, Unterlehrer, von Büchig, A. Bretten, nach Pforzheim. G i n t e r, Andreas, Unterlehrer, von Rippoldsau nach Freiburg. G ö h m a n n, Konrad, Unterlehrer, von Ostringen nach Untersimonswald, A. Waldkirch. G o t t s t e i n, Luise, Hilfslehrerin in St. Georgen, A. Freiburg, als Unterlehrerin nach Neuershausen A. Freiburg, dann, als Unterlehrerin nach Mannheim. G r ä s e r, Franz, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Herbolzheim, A. Emmendingen. G r a f, Emil, Hilfslehrer in Haueneberstein, als Unterlehrer nach Moos, A. Bühl. G r i m m, Karl, Unterlehrer, von Sandhofen nach Mannheim. G r i t t m a n n, Karl, Schulverwalter in Stetten a. k. M., als Unterlehrer nach Tengen, A. Engen. G r ü n w a l d, Artur, Hilfslehrer in Dilsberg, A. Heidelberg, wird Schulverwalter daselbst. H a a s, Karl, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Graben, Amt Karlsruhe. H a a s, Leopold, Schulkandidat, als Unterlehrer an Taubstummenkurse Heidelberg. H a b e r m a n n, Friedrich, Hilfslehrer in Keisich, als Unterlehrer nach Radozjell, A. Konstanz. H ä b l e r, Gustav, Schulverwalter in Merchingen, als Unterlehrer nach Hockenheim, A. Schwenningen. H a l k, Emma, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Schwarzbach, A. Bühl. H a u g, Emilie, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Pforzheim. H a u g, Max, Schulverwalter in Dillendorf, als Unterlehrer nach Offenburg. H a u s e r, Heinrich, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Stigheim, A. Rastatt. H e c k m a n n, Wilhelmine, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Altlußheim, A. Schwenningen. H e e r, Friedrich, Hilfslehrer in Stupferich, als Unterlehrer nach Hundheim, Amt Wertheim. H e i n s t e i n, Friedrich, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Rheinau, A. Mannheim. H e i n z, Karoline, Schulverwalterin in Baden, wird Unterlehrerin daselbst. H e i s e r, Albert, Unterlehrer, von Lahr nach Mannheim. H e i s e r, Elisabeth, Unterlehrerin, von Niefers nach Graben, A. Karlsruhe. H e i z m a n n, Karl, Schulverwalter, von Grünsfeld nach Rot, A. Wiesloch. H e h m, Joseph, Hilfslehrer in Dilsberg, als Schulverwalter nach Puch, A. Waldkirch. H e l m i n g, Adam, Schulverwalter in Schöllbrunn, A. Ettlingen, wird Unterlehrer daselbst. H e p p l e r, Andreas, Schulverwalter in Rimbürg, A. Emmendingen, wird Hilfslehrer daselbst. H e r m, Wilhelm, Unterlehrer in Böhringen, als Schulverwalter nach Kenzingen, A. Emmendingen (nicht als Unterlehrer nach Konstanz). H e r r, Bernhard, Unterlehrer, von Neuhausen nach Schutterwald, A. Offenburg. H e r r m a n n, Engelbert, Unterlehrer, von Dwingen nach Singen, A. Konstanz. H e r t e l, Karl, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Patmar, A. Tauberbischofsheim. H i l l e r, Oskar, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Freiburg. H i l f, Edmund, Hilfslehrer in Radozjell, als Unterlehrer nach Triberg. H i m m e l s b a c h, Ludwig, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Mannheim. (Fortsetzung.)

In Fr. Ackermann's Verlag-Weinheim ist soeben erschienen:

Kinderwelt

Neueste Schreiblesefibel

von

K. Pfeiffenberger, Hauptlehrer.

Mit Bildern von Jvo Puhony & Ernst Rieß. □ Geb. Mk. —.65.

Alle Bestellungen und Zuschriften sind direkt an den Verlag zu richten.

Preußischer Beamtenverein in Hannover.

(Protector: Seine Majestät der Kaiser.)

Billigste Lebensversicherungsgesellschaft für alle deutschen Reichs-, Staats- u. Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische und sonstige Privatbeamten.

Versicherungsbestand 361 984 098 M. Vermögenbestand 129 800 000 M.
Ueberschuß im Geschäftsjahre 1909: 4 122 833 M.

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei Versicherungen aus dem Jahr 1877 bereits 80—90% der Jahresprämie betragen, beginnt mit dem ersten Jahre. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.

Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet und zwar auch dann, wenn man von den Prämien der anderen Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. Man lese unsere Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch die Direktion des Preussischen Beamtenvereins in Hannover.

Dissertationen :: Werke
Prospekte :: Massenauflagen

:: werden sauber und preiswürdig hergestellt ::
Buchdruckerei Unifas, Achern u. Bühl.



Th. Mannborg, Leipzig-ll. Angorstr. 38.
Königlicher Hoflieferant.
Erste Harmoniumfabrik nach Saugwindsystem. In Deutschland höchste Auszeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Agitiert für die „Badische Lehrerzeitung“
und wendet ihr Anzeigen zu. :: ::

Druck und Verlag der „Unifas“ in Achern-Bühl (Baden).

Kreiskonferenz Freiburg-Offenburg.
Samstag, den 11. Juni, nachmittags 3 Uhr, Konferenz im kath. Vereinshaus Freiburg.

Tagesordnung:

1. Vortrag aus der „Geschichte“.
2. Geschichte in der Volksschule.
3. Bericht über die Generalvers. kath. Lehrerinnen. Oscar Bier.

Taufende Rauder empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlich u. gesund. Tabak, eine Tabakspitze umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Prüfertabak** für Mk. 4.25 soko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. Mk. 5.— soko. 9 Pfd. **Jagd-Canaster** mit Pfeife Mk. 6.50 soko. 9 Pfd. **holl. Canaster** u. Pfeife Mk. 7.50 franko. 9 Pfd. **Frankf. Canaster** mit Pfeife kosten soko. 10 Mark, gegen Nachnahme bitte angeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmückte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Brudsal i. B. Fabrik Weltrauf.

Bülow-Pianos

von Mk. 450.— an.
Harmoniums von Mk. 50.— an. Bequeme Teilzahlung. — Bei Barzahlung höchster Rabatt. Miete von monatl. Mk. 5.— an. Umtausch. — Tausende Referenzen. — **Den H. Lehrern 20—30% Rabatt.** — Preisliste frei. — Bei Vermittlung hohe Provision.

Fr. Siering
Mannheim C. 8. Nr. 8.
Allergünstigste Bezugsquelle.



S. M. M. Schuster & Co.
Markneukirchen, Nr. 417.
Erstkl. Kronen-Instrumente aller Arten; Saiten, Bogen, Etuis und einzelne Teile. Probesendungen. Reparaturen schnell u. gediegen. — Katalog mit Rabatt frei.

August Dürrschmidt,

Markneukirchen Nr. 192.

Fabrik und Verlanthaus. Vorteilhafteste direkte Bezugsquelle. **Vorzüglichste Musikinstrumente u. Saiten für Schule, Haus, Kapellen u. Vereine.** Preisliste frei. Rabatt. Garantie.

Carl Gottlob Schuster jun.

Geigenmacherei ersten Ranges.
Markneukirchen Sa., Nr. 51.

Probesendungen bereitwilligst. Hoher Rabatt.

Katalog über alle Instr. umsonst.

Außergewöhnlich günstiges Angebot!

Jeder Radfahrer sollte unbedingt unseren glänzend bewährten sogenannten nagelsicheren Alligator-Gebirgsreifen zu Mk. 7.50 mit 1 Jahr Garantie versuchen. — Neues Mantel schon zu Mk. 2.15. — Schläuche Mk. 1.75. — Illustrierter Katalog üb. Fahrräder, Zubehörteile, speziell Pneumatik gratis.
Über 1000 Dankschreiben.
Weinland & Co., Nürnberg R 13

Bücher, Zeitschriften

zu Originalpreisen bei prompter Bedienung liefert die **Buchhandlung „Unifas“** Achern und Bühl.

Für den Inseratenteil verantwortlich: B. Köfer in Achern.